

O-Ton 1 (Maria)

Dieser Alltagsrassismus - damit hat man immer zu kämpfen. Ich fange mal ganz unten an bei den schiefen Blicken, die man so bekommt, die ich versuche, persönlich nicht zu werten. Die Leute haben schon, bevor ich Kopftuch getragen habe, schief geguckt. Ansonsten kriegt man viele Sprüche.

O-Ton 2 (Al-Amayra)

Antirassismus-Arbeit ist immer ein Marathon, kein Sprint. Du musst lange Luft haben, du musst lange durchhalten können. Und du musst Brücken bauen. Und dann auch zu Leuten oder zu Themen oder - einfach aushalten können, obwohl dein Innerstes schreit "Schnauze!" Was auch immer...Das ist nicht einfach.

O-Ton 3 (Shooman)

In der Bevölkerung sind abwertende, ausgrenzende Ansichten gegenüber Muslimen verbreitet. Es ist nachweislich, dass Diskriminierung in verschiedenen Lebensbereichen stattfindet. Und es wird von den Betroffenen selbst auch stark so erlebt.

Titelsprecherin:

Ausgegrenzt und angefeindet - Antimuslimischer Rassismus in Deutschland

Eine Sendung von Ita Niehaus

Sprecherin:

Maria studiert Medizin und ist erfolgreiche Taekwondo-Kämpferin. Die 22-Jährige gehört zu den Musliminnen, die ihren Glauben sichtbar leben: Sie trägt ein Kopftuch. Passiert ist ihr noch nie etwas in der U-Bahn oder am Bahnsteig. Nur die üblichen Blicke. Doch diese diffuse Angst taucht trotzdem immer wieder auf.

O-Ton 4 (Maria)

Immer wenn man etwas mitbekommt, wie in Hanau, aber auch andere Dinge, dass man, wenn man auf die Bahn wartet, nicht so nah am Gleis steht. Gerade so mit Kopftuch. Weil man wirklich Angst davor hat, was, wenn jetzt jemand kommt und mich da reinschubst?

Sprecherin:

Dabei strahlt Maria viel Selbstvertrauen aus. Erst vor gut zwei Jahren hat sich die Hamburgerin mit afghanischer Einwanderungsgeschichte aus religiösen Gründen entschieden, ihr Haar zu bedecken.

O-Ton 5 (Maria)

Also, bei mir in der Familie trägt auch keiner Kopftuch. Ich habe dann einfach angefangen und persönlich ist das gerade durch diese Umstände sehr empowernd, so als Frau. Weil mir das auch zeigt, ja, ich bin ja echt wirklich stark, weil mich das überhaupt nicht interessiert, ob aus eigenen Reihen oder anderen Reihen, (wer) was dagegen sagt.

Sprecherin:

Aber es nervt Maria schon, dass sie nun oft aufs Kopftuch reduziert und als unterdrückt, fremd oder nicht zugehörig gesehen wird. Viele würden sie bewerten, so die junge Frau, ohne sie zu kennen. Früher sei sie ganz anders wahrgenommen worden.

O-Ton 6 (Maria)

Immer als, ja, die Maria, die Medizin studiert, die total ambitioniert ist. Die mega-sportlich ist, die das gut kann und jenes gut kann. Aber jetzt bin ich die Muslima, die by the way auch Sport macht und studiert auch. Und das ist auch cool. Aber primär ist sie erst mal die Muslima.

Sprecherin:

Gegenüber den Medien ist Maria vorsichtig, ihren vollständigen Namen möchte sie lieber nicht im Radio hören. Der Glaube spielt eine wichtige Rolle in ihrem Leben. Wie viele andere junge Muslime in Hamburg besucht Maria regelmäßig die weltoffene Al-Nour-Moschee.

O-Ton 7 (Maria)

Weil die nicht so an eine Nationalität gebunden ist. Und wir sind ja alle, wir fühlen uns ja schon sehr als Hamburger oder als Deutsch. Und dieses Gefühl kann man in der Moschee am besten hier in Hamburg ausleben, finde ich.

Sprecherin:

Maria wurde im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf geboren, nun promoviert sie dort in der Herzchirurgie. Das Team im Krankenhaus ist international, die angehende Ärztin fühlt sich von Kolleginnen und Kollegen anerkannt - auch mit Tuch. Und dennoch bleibt eine gewisse Unsicherheit:

O-Ton 8 (Maria)

Jedes Mal, bevor ich ins Patientenzimmer reingehe. Ich weiß ja, ich bin kompetent, und ich kriege das hin. Aber wenn der Patient sich jetzt weigert, von mir behandelt zu werden, was soll ich da machen?

Sprecherin:

Bisher gab es höchstens mal einen dummen Spruch, die guten Erfahrungen überwiegen.

O-Ton 9 (Maria)

Zum Glück in Hamburg so als 22-Jähriges junges Mädels mit Kopftuch, ohne Kittel reingehen - und trotzdem denken die meisten Patienten, dass ich Ärztin bin. Und das sind dann auch so die Positivbeispiele, die einen bestärken und Ängste ein Stück wegnehmen.

Sprecherin:

Rund 5,5 Millionen Muslime leben in Deutschland. Dennoch meint laut einer repräsentativen Umfrage fast jeder zweite Deutsche immer noch, dass der Islam nicht zu Deutschland gehöre. Und das bekommen Musliminnen und Muslime konkret zu spüren: Ob Diskriminierung bei der Arbeit, Beleidigungen in der Schule, Hetze im Internet oder gar Angriffe auf Moscheen und rechtsextremistisch motivierte Terroranschläge - antimuslimischer Rassismus ist in Deutschland kein Randphänomen. 2021 zählte die Kriminalstatistik 662 islamfeindliche Straftaten, die Dunkelziffer ist noch viel höher.

O-Ton 10 (Shooman)

Muslimen gehören nach Sinti und Roma zu den am meisten abgelehnten Minderheiten in Deutschland.

Sprecherin:

sagt Yasemin Shooman, Wissenschaftliche Geschäftsführerin des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung in Berlin.

O-Ton 10ff (Shooman)

Das heißt, in der Bevölkerung sind Ressentiments und abwertende, ausgrenzende Ansichten gegenüber Muslimen verbreitet. Es ist auch nachweislich, dass Diskriminierung in verschiedenen Lebensbereichen stattfindet.

Sprecherin:

Rassismus und Muslimfeindlichkeit gehören zu ihren Arbeitsschwerpunkten, die Historikerin ist unter anderem Mitglied im "Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit." In der öffentlichen Debatte werden in diesem Zusammenhang unterschiedliche Begriffe verwendet. Yasemin Shooman bevorzugt es, von anti-muslimischem Rassismus zu sprechen, der Fokus sei etwas anders als beim Begriff Muslimfeindlichkeit.

O-Ton 11 (Shooman)

Wenn wir über Muslimfeindlichkeit sprechen, dann konzentrieren wir uns sehr stark auf die Ausgrenzung aufgrund der Religion. Bei antimuslimischem Rassismus ist es ein etwas komplexeres Konglomerat, was sich auch sehr stark auf die Herkunft aus muslimisch geprägten Ländern bezieht. Wo aber auch Menschen von betroffen

sind, die vielleicht gar nicht Muslime sind, aber aufgrund ihres Namens oder ihres Aussehens als muslimisch markiert, quasi gelesen werden.

Sprecherin:

Musliminnen mit Kopftuch erfahren besonders oft Diskriminierung in ihrem Alltag - auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen. Die Ökonomin Doris Weichselbaumer etwa verschickte für eine Studie fast 1.500 fiktive Bewerbungen an Unternehmen in Deutschland.

O-Ton 12 (Shooman)

Doris Weichselbaumer kommt zu dem Ergebnis, dass kopftuchtragende Frauen mit einem türkischen Namen sich viereinhalb Mal so häufig bewerben müssen wie gleichqualifizierte Frauen mit deutschem Namen und ohne Kopftuch. So was ist ein Beleg dafür, dass das nicht nur subjektiv so empfunden wird, sondern dass Diskriminierung auch nachweisbar ist.

Sprecherin:

Oft sind Betroffene auf sich allein gestellt, müssen irgendwie damit klarkommen. Viele setzen sich nicht zur Wehr, so Yasemin Shooman. Ein Grund: Es gibt noch nicht genügend Beratungsangebote in Deutschland. Immer mehr - vor allem jüngere Musliminnen und Muslime - wollen Rassismus jedoch sichtbar machen, engagieren sich zum Beispiel bei "CLAIM - Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit" und anderen Initiativen. Und: sie wehren sich dagegen - auf unterschiedliche Art und Weise.

Sprecherin:

Zu Besuch bei der Antidiskriminierungsberatungsstelle amira - mitten in der Hamburger Innenstadt. Es ist eine professionelle unabhängige Anlaufstelle für alle, die Anfeindungen, Ausgrenzungen oder Benachteiligungen aufgrund einer zugeschriebenen Herkunft und Religion nicht länger hinnehmen möchten.

Sprecherin:

Zainab Lantan ist vor allem für Ratsuchende da, die irgendeine Form von Muslimfeindlichkeit erlebt haben. Die 35-jährige Schwarze Deutsche ist selbst Muslimin und hat auch schon Alltagsrassismus erfahren. Vor allem wegen ihrer Hautfarbe. Eines ist der Antidiskriminierungsberaterin besonders wichtig:

O-Ton 13 (Lantan)

Wir versuchen immer, eine Situation, ein Vorfall von dem Standpunkt der Betroffenen zu verstehen und von dort dann weiterzuarbeiten.

Sprecherin:

Menschen, die ihren Rat suchen, berichten von Diskriminierung bei der Arbeit, in der Ausbildung oder bei der Wohnungssuche. Oft war es auch eine rassistische Beleidigung zu viel. Weil der Sohn etwa als "Terrorist" be

schimpft wurde von Mitschülern. Das kostenlose Angebot hat sich inzwischen herumgesprochen in der muslimischen Community. Doch vielen Betroffenen fällt es noch schwer, sich an amira zu wenden, sagt Zainab Lantan. Weil sie keinen Ärger wollen etwa oder unsicher sind, ob sie tatsächlich benachteiligt wurden.

O-Ton 14 (Lantan)

Normalerweise ist es, wenn es kommt zu einem Punkt, wo sie dann denken, okay, ich kann nicht weitergehen jetzt allein. Oft ist es tatsächlich einfacher mit einer Situation umzugehen, wenn es gibt immer noch die Möglichkeit, einen Ort auszusuchen, mit jemand darüber zu sprechen, eine Strategie zu entwickeln.

Sprecherin:

Und die kann ganz unterschiedlich aussehen. Zainab Lantan und ihre Kolleginnen bieten Hilfe bei Beschwerden an, begleiten und moderieren Vermittlungsgespräche, informieren über Ansprüche und Rechte. Und manchmal ziehen sie auf Wunsch auch Anwälte hinzu.

Sprecherin:

Auch die Medizinstudentin Maria suchte Hilfe bei Zainab Lantan. Jahrelang hatte die Taekwondo Kämpferin regelmäßig in einem Fitnessstudio trainiert. Bis sie dort vor gut zwei Jahren mit einem Nike-Kopftuch für Sportlerinnen auftauchte. Das sei gegen die Hausordnung, hieß es.

O-Ton 15 (Maria)

Sport war immer mein Safe Space, das war immer mein sicherer Zufluchtsort. Und als ich dann da im Fitnessstudio war und mit dem Kopftuch nicht trainieren durfte, das hat mich zum ersten Mal wirklich gestört. Im Sport ist ja egal, ob man Mann, Frau oder andere, Sexualität - letztendlich geht es da immer nur um Leistung. Und wenn man mir das nehmen will, dachte ich, da muss ich was machen.

Sprecherin:

Maria kündigte den Vertrag. Sie beriet sich mit ihrem Vater und mit einigen Freunden. Und beschloss, gegen das Fitnessstudio zu klagen.

O-Ton 16 (Maria)

Das Ziel für mich war, dass ich da und jede Frau mit Kopftuch da trainieren kann.

O-Ton 17 (Lantan)

Ich war sehr beeindruckt, weil Maria war schon sehr klar, was sie erreichen wollte.

Sprecherin:

Zainab Lantan vermittelte Maria den Kontakt zu einer Anwältin, um gemeinsam vor Gericht zu ziehen. Als Opfer hat sich Maria dabei nie gesehen.

O-Ton 18 (Maria)

Weil wir die Ressourcen haben, uns zu wehren. Opfer im klassischen Sinne, das sind ja Leute, die sich nicht wehren können. Vielleicht damals, meine Eltern waren Opfer hier, aber wir haben ja zum Glück in diese Beratungsstellen, die es damals nicht gab. Und deswegen empfinde ich das auch gar nicht so.

O-Ton 19 (Lantan)

Empowerment ist ein ganz große(s) Ziel unserer Arbeit. Wir wollen, dass Leute sich am Ende empowered fühlen, wissen, okay, ja, ich habe tatsächlich auch Macht, um meine Situation zu ändern. Und dadurch sind Gespräche ein Kernbestandteil unserer Arbeit.

Sprecherin:

Maria hatte Erfolg mit ihrer Klage gegen das Fitnessstudio. Gemeinsam mit ihrer Anwältin handelte sie einen Vergleich aus. Die junge Muslimin trainiert nun wieder dort - mit Nike-Kopftuch. Die Beratung bei amira habe sie gestärkt, sagt Maria rückblickend.

O-Ton 20 (Maria)

Gerade dass man so Personen um sich hat, die nicht nur professionell einem helfen, sondern tatsächlich auch persönlich immer wieder fragen und sichergehen, ob man noch genug Kraft hat und wenn nicht, dass es da auch Ressourcen gibt, wo man helfen kann.

Moderator: Younes Al-Amayra wurde zweifach mit dem Grimme Online Award, dem Engagement-Preis 2017 ausgezeichnet. Mashallah, da darf man auch einmal klatschen... (Applaus)

Sprecherin:

Eine Talkrunde Mitte Mai im Haus der Hamburger Körper-Stiftung, die sich für mehr Dialog und Verständigung engagiert. Moderator Ozan Zakariya Keskinliç stellt Younes Al-Amayra vor, Mitbegründer des erfolgreichen Berliner Satire-Kollektivs "Datteltäter". Bekannt wurden die Datteltäter mit ihren gesellschaftskritischen Kurzvideos, in denen sie Themen aus der muslimischen Community aufgreifen. Humor als Eisbrecher, um antimuslimische Vorurteile aufs Korn zu nehmen.

Younes: (lachen)Also, liebe Klasse, heute heißen wir Anja willkommen, sie ist aus einem Dorf aus Bayern geflüchtet (lachen) und sie kann noch nicht so gut Hochdeutsch. (Frau) Ich bin nur hergezogen. (Younes) Hergeflüchtet. (Frau) Nee, umgezogen. (Younes) Ach, umgezogen heißt das bei euch.

O-Ton 21 (Al-Amayra) ("Wenn Migrantenkids das sagen, was Deutsche sagen")

Wir haben versucht, den Rassismus mal zu übersetzen: Was würde Deutschen wehtun, wenn man ihnen das so knallhart ins Gesicht sagt? Wir haben dann versucht, so ein Äquivalent zu finden – sprachlich. Auch wenn das

strukturell gar nicht so funktioniert. Eigentlich einen Spiegel vorzuhalten, was es mit einem macht, wenn man das zu hören bekommt.

Sprecherin:

„Wenn Migrantenkids das sagen, was Deutsche sagen“ ist eines von mehr als 300 Kurzvideos, die in den vergangenen sieben Jahren auf dem Youtube-Kanal der Datteltäter erschienen sind. Der ist inzwischen auch Teil von funk, dem Jugendkanal von ARD und ZDF. Younes Al-Amayra, geboren und aufgewachsen in Ostberlin, hat sich immer als Deutscher gefühlt. Trotzdem hatte der Sohn palästinensisch-syrischer Eltern oft das Gefühl, dass er nie so ganz dazu gehören wird.

O-Ton 22 (Al-Amayra)

Meine Zäsur war der 11. September.

Sprecherin:

Denn seitdem haben viele Nichtmuslime Angst vor dem Islam, weil sie ihn mit Terror und Gewalt verbinden.

O-Ton 23 (Al-Amayra)

Alles, was ich gemacht habe, war von diesen Debatten geprägt oder immer motiviert. Da bestand einfach sehr viel Aufklärungsbedarf. Datteltäter ist definitiv eine Antwort darauf, ein Versuch auch, uns selbst eine Stimme zu geben, die Themen aus unserer Perspektive zu verhandeln.

Sprecherin:

Und: letztendlich auch, die eigenen Rassismus-Erfahrungen zu verarbeiten. Der 37-jährige Islamwissenschaftler versucht, jedes Video ohne "Schere im Kopf" zu realisieren.

O-Ton 24 (Al-Amayra)

Wenn du Satire machst, finde ich schon, es muss zu einem gewissen Teil wehtun. Es muss zu einem Punkt kommen, wo du darüber diskutieren musst und darüber streiten musst - erst dann entfachst du eine Debatte, so.

Sprecherin:

Für reichlich Diskussionsstoff und viele Klicks sorgte etwa das Kurzvideo "Wenn Rassismus ehrlich wäre" - es basiert auf den Erfahrungen von muslimischen Schülern mit Lehrern

(Younes) Ich war selber drei Jahre Lehrer und weiß, es sind nicht alle so - außer Fiete (kurz Musik) Lehrer Fiete: Wie es aussieht, hatten mal wieder viele keinen Bock auf Schule, die Hälfte ist wohl wieder im Ramadan umgefallen... Schaun wir mal, wer da ist. Ist das eine Namensliste oder der neue Al Qaida Kader?... Wie heißt du denn (Younes) Younes (Lehrer) Kürzen wir den Spaß ab, Mohammed... Aishe (Lehrer) Mohammed stell Dir ein

fach vor, das X in der Gleichung steht für eine bestimmte Anzahl an Jungfrauen im Himmel, vielleicht rechnest du dann schneller.

O-Ton 25 (Al-Amayra)

Ich würde sagen, dass, wenn man unsere Videos guckt, man auch sehr oft mit einem weinenden, aber auch mit einem lächelnden Auge darauf schaut. Weil es manchmal so traurig ist, wie absurd teilweise Rassismus sein kann. In all seinen Facetten, dass man am Ende eigentlich nur über so eine Dummheit lachen möchte oder kann. Das, was wir ver-suchen, ist das Ganze zu entlarven, indem wir da übertreiben mit der Satire, manchmal ja.

Sprecherin:

Über 500.000 Menschen folgen mittlerweile dem YouTube-Kanal. Nicht nur Muslime.

O-Ton 26 (Al-Amayra)

Wenn du dich damit konfrontiert siehst - ja, ja voll schlimm, aber ich gehöre nicht zu denen, ich bin kein Nazi. Ich bin kein Rassist. Und damit man nicht sofort in so eine Verteidigungshaltung oder ich will gar nichts darüber hören - haben wir versucht, das durch Humor zumindest so ein bisschen zu entweichen. Es geht nicht darum, dass ich Dir gleich sage, du bist ein Nazi oder ein Rassist, sondern es geht nur darum: hör doch einfach erst mal kurz zu und in Form von Entertainment - ist ein Versuch.

Sprecherin:

Younes Al-Amayra ist überzeugt: mit Humor und Satire können die Datteltäter etwas bewirken. Sicherlich, es gebe rechte Hasskommentare, manchmal Shitstorms. Kritik komme auch aus der muslimischen Community. Manche sähen sie als "Nestbeschmutzer." Doch die positiven Rückmeldungen würden überwiegen. Über eines freut sich der Datteltäter besonders:

O-Ton 27 (Al-Amayra)

Unsere Videos sind Lehrmaterial, das muss man sich mal vorstellen! Als ich in der Schule war - da gab es kein-Lehrmaterial zu Muslimen von Muslimen in Deutschland gemacht. Und jetzt Videos von uns. Das ist auch crazy so, das ist sehr schön zu hören.

Sprecherin:

Im Sommer 2011, ein Freitagmittag im Frauenraum einer Hinterhofmoschee. Ein Lautsprecher überträgt den Gebetsruf. Überwiegend kommen die Musliminnen aus dem Nahen Osten und Nordafrika. Eine von ihnen ist Zahra. Sie heißt eigentlich anders, möchte aber lieber anonym bleiben. Zarah, aufgewachsen in Palästina, Anfang dreißig, verheiratet, zwei Kinder, ist als erste Frau Mitglied im Vorstand der Moscheegemeinde.

Sprecherin:

Gut elf Jahre später bereitet Zahra zuhause mit ihrer Tochter in der Küche das Essen vor und blickt zurück.

O-Ton 28 (Zahra)

Ich habe Menschen gesucht, die einen kulturellen Hintergrund mit teilen. Und das war tatsächlich die Moschee, die Gemeinde und hab mich auch da angepasst.

Sprecherin:

Zarahs Leben hat sich in der Zwischenzeit ganz schön verändert. Sie ist inzwischen geschieden, arbeitet als Familienhelferin bei der Diakonie. Und vor einigen Jahren hat sie die Moscheegemeinde verlassen, und auch ihr Kopftuch hat Zarah abgelegt. Es habe sich nicht mehr authentisch angefühlt.

O-Ton 29 (Zarah)

Und irgendwann wollte ich nach Bremen zu einer Freundin und habe mich fein gemacht. Die Haare saßen gut und dann dachte ich, ach, Scheiß drauf. So bin ich rausgegangen.

Sprecherin:

Es war ein langer Prozess, sagt sie. Zwischen Tradition und Aufbruch. Sie begann, so manches kritisch zu hinterfragen.

O-Ton 30 (Zarah)

Kannst du daran glauben, dass Gott dich so sieht und deine Schwestern? Es hat auch eine große Rolle gespielt, die Frau im Islam. Dass ich tatsächlich für mich irgendwann mal gesagt habe, das ist nicht meine Religion. Wenn dies wirklich so ist, man weiß es ja nie, dann ist das nicht meins.

Sprecherin:

Bereits als junge Frau habe sie sich als Feministin gesehen, als starke Frau, die sich auch für die Rechte anderer einsetzt. In der eher traditionellen Moscheegemeinde engagierte sich Zarah in der Jugendarbeit und im interreligiösen Dialog. Sie wollte etwas bewegen, regte zum Beispiel an, sich mit innermuslimischem Rassismus auseinanderzusetzen.

O-Ton 31 (Zarah)

Wenn es darum ging, Kritik auszusprechen, wurde es weggelacht. Wenn sexistische Aussagen über deutsche Frauen oder rassistische Aussagen über die deutsche Gesellschaft ausgesprochen worden sind. Judenhass ist ein großes Thema bei den Arabern. Und dann irgendwann habe ich mir gesagt, okay, damit kann ich mich nicht identifizieren. Also, Adios.

Sprecherin:

Ob in den Gemeinden oder unter Vertretern muslimischer Verbände - Zahra wünscht sich mehr Bereitschaft in der muslimischen Community, eigene Ressentiments zu hinterfragen.

O-Ton 32 (Zarah)

Da fehlt Selbstkritik. Absolut. Bei den Leuten, die das wahrnehmen in ihrer eigenen Gemeinde, die sprechen das nicht nach außen, weil die einfach das Gefühl haben, dass sie so ihre eigenen Leute verraten, wenn die das sagen.

Sprecherin:

Zarah hat selbst Muslimfeindlichkeit erlebt, aber auch reichlich Druck aus der eigenen Community. Vor allem, als sie die Scheidung einreichte.

O-Ton 33 (Zarah)

Da habe ich ganz oft zu hören bekommen, das ist die Schlampe, die jetzt wie deutsche Frauen sein möchte. Oder, weil ich ja Frauenarbeit gemacht habe, hieß es dann/, bloß nicht die Frauen zu Zarah schicken. Denn sie bringt alle Frauen (dazu), dass sie sich von ihren Männern scheiden lassen. Mit dem Kopftuch war das weniger. So ein paar Leute, die eine Bemerkung gemacht haben, aber da konnte ich einfach drüber lachen.

Sprecherin:

Es ist nur ein kleines Stück Stoff. Doch Zarah hat festgestellt: seitdem sie kein Kopftuch mehr trägt, sind viele Menschen ihr gegenüber offener geworden - ob auf der Straße, in Behörden oder im Supermarkt.

O-Ton 34 (Zarah)

Früher war das ganz selten, dass die Kassiererinnen einen Small Talk mit mir geführt haben. Heute werde ich angesprochen, (sie) machen einen Witz mit mir und wir lachen zusammen. Ich kann es verstehen, aber es ist gleichzeitig traurig, weil für mich bin ich immer noch dieselbe Person - mit oder ohne Kopftuch.

Sprecherin:

Immer wieder wird Kritik laut, unter anderen von den Islamverbänden und Netzwerken wie CLAIM, der Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit, dass Gesellschaft und Politik noch viel zu wenig tun, um antimuslimischen Rassismus zu bekämpfen. Auch Yasemin Shooman vom Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung sieht da noch viel Luft nach oben. Es habe sich jedoch auch einiges getan. Das Problembewusstsein etwa sei gewachsen.

O-Ton 35 (Shooman)

Es gibt jetzt eine institutionalisierte Form einer Auseinandersetzung. Es gibt den unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit, den das BMI einberufen hat, es gibt auf gesellschaftspolitischer Ebene auch mehr Auseinandersetzung. Aber wir erleben schon, dass bei vielen noch die Frage aufkommt, ist das überhaupt Rassismus - ist das nicht eher Religionskritik?

Sprecherin:

Yasemin Shooman plädiert dafür, diese Debatten zu vertiefen und dabei auch die strukturelle Ebene der Diskriminierung in der Gesellschaft mehr mit einzubeziehen. Wichtig ist ihr auch, die Betroffenen stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Dafür setzt sich ebenfalls die Hamburger Antidiskriminierungsberaterin Zainab Lantan ein.

O-Ton 36 (Lantan)

Muslimische Menschen - sie sind die beste(n) Expertinnen darüber, was sie brauchen. Deswegen auf jeden Fall mehr von diesen Stimmen hören. Auch mehr Bewusstsein, mehr Bildung. Es muss ein Bestandteil von unterschiedliche(n) Berufe sein. Dass sie nicht erst über antimuslimischen Rassismus oder Diskriminierung lernen, wenn jemand sagt, jetzt gibt es einen Vorfall bei uns im Büro und denken alle Leute, krass, wir müssten was machen. Dass Leute mehr Sensibilisierung und Bildung darüber haben.

Sprecherin:

Die Auseinandersetzung mit Muslimfeindlichkeit und all den Debatten um den Islam in Deutschland hinterlässt Spuren. Manchmal ist Younes Al-Amayra etwas müde vom Kämpfen. Doch das hält den Mitbegründer des muslimischen Satire-Kollektivs "Datteltäter" nicht davon ab, sich weiter für eine offene demokratische Gesellschaft zu engagieren.

O-Ton 37 (Al-Amayra)

Das, was mich damals immer so ein bisschen angetrieben hat, ist eine gewisse Wut. Das regt mich auf, das will ich verändern. Aber da habe ich gelernt, wenn du wirklich etwas verändern willst, erfordert das ganz viel Geduld. Antirassismus-Arbeit ist immer ein Marathon, kein Sprint. Du musst lange durchhalten können. Und du musst Brücken bauen. Und dann auch zu Leuten oder zu Themen oder - einfach aushalten können, obwohl dein Innerstes schreit "Schnauze!" Das ist nicht einfach.

O-Ton 38 (Zahra)

Was mich so stolz sogar macht ist, dass ich in all diesen Phasen mich immer als sehr starke Person wahrgenommen habe. Um am Ende, wo ich für Mitmenschen arbeite, auch teilweise Verständnis habe für ihre Lebenssituation. Und was sie für eine Stärke brauchen, um da rauszubrechen.

Sprecherin:

Denn Stärke und Mut brauchte auch die Familienhelferin Zahra, um sich kritisch mit ihrem Glauben auseinanderzusetzen, letztendlich dann die Konsequenzen zu ziehen und die Moscheegemeinde zu verlassen. Doch der Weg habe sich gelohnt. Auch Zahras Kinder werden mit Vorurteilen und Diskriminierung konfrontiert. In der Schule und in der muslimischen Community. Zahra versucht, ihren Kinder Toleranz und Selbstbewusstsein zu vermitteln. Dass ihre Erziehung Früchte trägt, habe sie besonders gemerkt, als sie ihr Kopftuch ablegte.

O-Ton 39 (Zarah)

Dann hat mein Ex-Mann meinem Sohn angesprochen: Gefällt dir jetzt, wie deine Mutter sich verhält? Dann hat mein Sohn ihm gesagt, ob es mir gefällt, ob es dir gefällt, das ist nicht unsere Sache. Ihr gefällt's und das ist das Wichtigste. Und ich fand das richtig - Tschaka! Ich habe alles richtig gemacht. Ich habe einen Feministen groß erzogen... (lachen)

Sprecherin:

Auch die Hamburger Medizinstudentin Maria, die sich erfolgreich gegen Diskriminierung in einem Fitnessstudio gewehrt hat, fühlt sich gestärkt - empowered. Und: sie musste sich auch als deutsche Muslimin mit ihrem Bild von DEN Deutschen auseinandersetzen. Dabei ist ihr noch etwas ganz anderes klar geworden:

O-Ton 40 (Maria)

Diese ganzen weißen Deutschen - sind ja auch nur eine Schublade. Aber das stimmt ja genauso wenig wie andersrum. Und dass wir uns bewusst sein sollten, dass wir als vielleicht Anwälte, Lehrerin, Ärztinnen schon ein Vertrauensverhältnis wollen zu unseren Schülern, Klienten und Patienten. Und da stehen wir uns selbst im Weg, wenn wir Feindbilder selber auch in uns aufrechterhalten.

Titelsprecherin:

Ausgegrenzt und angefeindet - Antimuslimischer Rassismus in Deutschland

Zum islamischen Opferfest wiederholten wir eine Sendung von Ita Niehaus

Es sprach: Nina West

Ton: Nikolaus Löwe

Redaktion: Anne Winter

Regie: Paul Sonderegger

Produktion Rundfunk Berlin Brandenburg 2022

Das Manuskript der Sendung finden Sie im Internet bei radio3. Sie können die Lebenswelten auch als Podcast abonnieren, unter rbb-online.de oder in der ARD Audiothek.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.